



Pool Architekten Zürich bauten für das Stapferhaus Lenzburg eine Black Box, hier im Obergeschoss wahlweise mit Tageslicht.

RALPH FEIER

Auf Wiedersehen, White Cube

Das Stapferhaus Lenzburg bekommt eine neue Architektur – ein Holzhaus mit schwarzem Anstrich

ANTJE STAHL

Da steht es – das neue Ausstellungshaus aus Holz, direkt gegenüber dem etwas verschlafenen Bahnhof Lenzburg, oder sollte man sagen, da steht sie – die neue Scheune? Ein wenig lachen muss der Mitarbeiter des Stapferhauses schon, als man diesen Vergleich später oben im ersten Stock mit Blick auf das viele Holz und eines der wenigen geöffneten Fenster zieht: Scheunen sind etwas für Heu und Schweine, aber nicht für die Gesellschaft, die hier auf insgesamt 3146 Quadratmetern verhandelt werden wird. Na gut.

Ein paar Infosäulen unten im Erdgeschoss erinnern an einige der Ausstellungen des Stapferhauses, das seit Anfang der neunziger Jahre die ganz grossen sozialen Themen bearbeitet: den Tod («Last Minute», 1999), den Glauben («Glaubenssache», 2006), die Zeit («Nonstop», 2009), die Digitalisierung («Home», 2010) oder die Heimat in «Eine Entdeckungsreise vom Mutterleib bis ins Weltall» (bis März 2018). Darüber hinaus gibt es an diesem schönen, warmen Schlüsselübergabetag Anfang Juli aber nichts zu sehen: Die neue Architektur soll im Zentrum stehen.

Im Februar 2015 vermeldete das Stapferhaus den Wettbewerbssieger Pool Architekten aus Zürich. Das alte Zeughaus wenige hundert Meter entfernt, in dem das Team unter der Leitung von Sibylle Lichtensteiger bisher die Themenparks oder – wie sie wohl sagen

würde – «Kommunikationsräume» einrichtete, hatte ausgedient. Und das prominente Grundstück war mithilfe der örtlichen Behörden gefunden. Fragte sich eben nur, was anstelle der Garagen und des Wohnhauses, die hier zuvor standen, gebaut werden sollte. Damals wurde der Entwurf von Pool Architekten noch als «Blaues Haus» charakterisiert, dreieinhalb Jahre später zur Eröffnung schimmert die Farbe nicht unähnlich wie bei Pfauengefieder zwar noch durch, aber die dunklen Pigmente dominieren: «Schwarzes Haus», denkt man zumindest, wenn man sich auf das Gebäude zubewegt. Eine hohe, ebenfalls schwarz angestrichene Pergola nimmt einen auf dem asphaltierten Vorplatz königlich in Empfang, dieser edle Palast überführt Lenzburg mit Sicherheit in die Gegenwart.

Nicht für die Ewigkeit

Bisher galt ja immer das Schloss als Attraktion des Kantons Aargau, aber selbst die Mitarbeiter des Stapferhauses werden ihre Büros dort oben auf dem Hügel bald verlassen und in die Turmetage, das zweite Obergeschoss, im vorderen Teil des neuen Gebäudes ziehen, in dem sich erdgeschossig auch der Haupteingang und ein Café befinden. Dass nun ausgerechnet ein Holzbau der Höhenburg den Rang abläuft, ist schon eine kleine Sensation. Das Material ist in der Schweiz zwar sehr beliebt, im Gegensatz zu Marmor, Sandstein oder mittlerweile

Sichtbeton aber eine ziemlich landlustige Wahl für ein Ausstellungsgebäude, das 15,6 Millionen Franken kostete. Mit einem repräsentativen Museumsbau hat Holz jedenfalls überhaupt nichts tun. Schon eher, ja eben, Verzeihung, mit einer Scheune oder einem Schuppen. Vielleicht ist aber genau das der springende Punkt.

Das Stapferhaus verfügt über keine Kunstsammlung, die ein Zuhause für die Ewigkeit braucht. Im alten Zeughaus wurden schon einmal Löcher in die Aussenwände geschlagen, um den rechten Platz für das Ausstellungsdesign zu finden, oder Eingänge verlegt. Es geht, wie Herman Kossmann an der Eröffnung erzählt, kurz ums «Storytelling». Der Ausstellungsmacher aus Amsterdam hat mit dem Architekten Thomas Friberg von Pool die eine oder andere Diskussion über die Bedürfnisse so einer Institution geführt; der Ausgangspunkt für die Architektur war mit anderen Worten: das Programm.

Besonders im hinteren Gebäudeteil, den Ausstellungshallen, versteht man die Flexibilität dieses Baus. Abgesehen davon, dass man mit Holz so gut wie alles machen kann – Nägel reinhauen oder Löcher, zersägen, streichen und so weiter –, hat Pool den Zwischenboden so geplant, dass man ihn öffnen kann. So ist es auch möglich, die Treppe, die das Erd- mit dem Obergeschoss verbindet, wahlweise zu verlegen. Zudem ist der Raum hoch genug, um einen weiteren Zwischenboden einziehen zu können, falls mehr

Ausstellungsfläche gebraucht wird. Hinter den Holzverkleidungen befinden sich überall Fenster, die, wie im alten Zeughaus, als Tür genutzt werden können. Der schwarze Holzanstrich ist daher nicht nur konzeptionell konsequent, er ist vielleicht einer der genialsten Schachzüge, den die Architekturgeschichte je gesehen hat.

Black Box

Anders als der White Cube soll die Black Box nämlich dafür sorgen, dass der Raum, also der wichtigste Gegenstand der Architektur, um den Menschen herum verschwindet. Besonders der Film baut auf die magischen Kräfte des Kinosaals, der sich mit abnehmendem Licht auflöst, um den Zuschauer in die bewegte Bilderwelt auf der Leinwand zu versetzen. Analog wurde hier eine bescheidene Architektur gebaut, die es darauf anlegt, zugunsten einer Ausstellung verändert, verschoben, ja sogar zerstört zu werden. Trotzdem beansprucht diese Black Box hier an diesem Ort, zwischen den schon sehr hässlichen Wohnungsbauten, dem grossen Coop-Supermarkt, dem Bahnhof, den Veloständern und der Post, also einem durchaus unansehnlichen Teil von Lenzburg, genau das, was wirklich guter Architektur zusteht: grösstmögliche Aufmerksamkeit.

Die erste Ausstellung im neuen Haus, «Fake. Die ganze Wahrheit», wird am 28. Oktober 2018 eröffnet.